

Kasperl Larifari spricht – Der Amberger Puppenspieler Joseph Leonhard „Papa“ Schmid

I. Akt – Der Vorhang fällt

Der 2. Januar 1913 brachte der Residenzstadt München mildes Wetter und leichten Föhn.¹ König Otto war immer noch schwermütig, Prinzregent Luitpold noch keinen Monat unter der Erde und der Münchener Südfriedhof empfing an diesem Donnerstag einen neuen prominenten Dauergast. Viele hundert Trauergäste passierten die Grabstätten des Optikers Joseph von Fraunhofer, des Botanikers Karl Friedrich von Martius und des Vaters der städtischen Trinkwasserversorgung Max von Pettenkofer,² um einem gebürtigen Amberger die letzte Ehre zu erweisen: dem Puppenspieler Joseph Leonhard „Papa“ Schmid.

Eben dieser würdige alte Greis war am vorangegangenen Silvesternachmittag den Folgen eines Schlaganfalls zum Opfer gefallen. Bald 91 Jahre alt, hatte ihn das Ableben seiner zweiten Ehefrau Therese am zweiten Weihnachtsfeiertag 1912 so mitgenommen, dass er dem Gevatter Tod wohl auch keinen rechten Widerstand mehr entgegen setzen mochte.

Wer war dieser Joseph Schmid, dass seinem Sarg nicht nur eine riesige Zahl einfacher Leute, darunter eine große Schar Kinder, sondern auch Vertreter der städtischen Kollegien nebst dem Reichstagsabgeordneten Dr. Georg Kerschensteiner,³ einem namhaften Reformpädagogen, sowie eine Vielzahl weiterer, durchaus bedeutender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens folgten? Welchen Weg hatte ein einfa-

cher Amberger Buchbindergeselle genommen, der ihn schließlich zum Gründer und langjährigen Intendanten des Münchener Marionettentheaters machte, zum bejubelten „lieben Jugendfreund“? Eilen wir also um weitere 90 Jahre zurück in der Zeit, dieweil zu Chopins Trauermarsch auf dem Südfriedhof der Vorhang fällt, ganz leise und sanft ...⁴

II. Akt – Fortunas Huld bzw. der Mangel daran

Amberg war im Jahr 1822 nicht eben der Nabel der Welt. An die gute alte Zeit, da man noch „Hauptstadt der heroberen Pfalz“ und wirtschaftliches Zentrum einer europaweit vernetzten Eisenindustrie gewesen war, erinnerte man sich ähnlich einem Märchen aus 1000 und einer Nacht. Nicht einmal Hauptstadt des Regenkreises bzw. der Oberpfalz war die einst so stolze Stadt mehr. Das war nun Regensburg. Die Wirtschaft stagnierte, die Verwaltung dilettierte, und der bayerische König Max I. Joseph interessierte sich durchaus mehr für seinen Nachruf in der Geschichte der Wittelsbacher als für eine Provinzstadt in der ungeliebten „Stoapfalz“.⁵

Das alles hätte dem kleinen Schmid herzlich egal sein können, als er am 29. Januar das Licht der Welt erblickte. Sein Papa Leonhard war als Stadtpfarrorganist sicher kein Rothschild, hätte jedoch für Frau und Kind ohne weiteres sorgen können, wenn er nicht bereits 1828 gestorben wäre und seine Frau mit dem nicht ganz siebenjährigen Buben und einer

kargen Pension zurück gelassen hätte." Die Situation war vorerst durchweg unerfreulich, doch hatte der kleine Schmid zunächst Glück im Unglück, wie er selbst berichtet: „Da kam ein treuer Freund meines Vaters, Herr Kuntz, der bekannte Volksliederkomponist, der das Vermächtnis des Verstorbenen hochhielt, dessen sehnlichster Wunsch es gewesen wäre, dass auch ich einst die Stelle eines Organisten einnehmen würde. Auf dessen Veranlassung kam ich als 10jähriger Junge als sogenannter »Singknabe« in die von Chorregent Ott geleitete Anstalt.“¹⁷

Bei dem besagten „Herrn Kuntz“ dürfte es sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um den Dirigenten und Komponisten Konrad Max Kunz, einen gebürtigen Schwandorfer, gehandelt haben, der just zu dieser Zeit als Organist des königlichen

Studienseminars mit dessen Chorregenten Joseph Ott beruflich eng verbandelt war. Kunz, ein hochtalentierter Mann, ging wenige Jahre später nach München, wo er es 1845 immerhin bis zum Chordirigenten der königlichen Oper bringen sollte. Ironie der Geschichte: Der hochbegabte Kunz, unter anderem Schöpfer der „Bayern-Hymne“, starb 1875 in der Landeshauptstadt und bezog seine – vorerst – letzte Ruhestätte auf eben jenem Südfriedhof, auf dem sich 1913 auch sein Protegé Joseph Schmid einfinden sollte.

Doch zurück zu unserem frischgebackenen Chorknaben: Jenem gefiel seine neue Rolle recht und er verbrachte gut zwei Jahre zufrieden singend im königlichen Studienseminar, bis neuerliches Ungemach in Form seines Vormundes das beschauliche Dasein des Jungen jäh unterbrach. Die verwitwete Schwester

Schmid und Pocci auf einer Zeitungsannonce für das Theater in der Blumenstraße (Stadtarchiv Amberg HS 231)



J. Schmid's Marionetten-Theater

in den Anlagen an der Blumenstrasse.

dieses Herrn betrieb in Amberg eine Buchbinderei, die sie gemeinsam mit einem Geschäftsführer mehr schlecht als recht voran brachte. Dorthin wurde der noch nicht ganz Zwölfjährige in die Lehre gegeben.

Schmids Erinnerungen an diese Jahre sind wenig erfreulich, stellte ihm doch sein Lehrherr lediglich eine muffige Dachkammer als Refugium zur Verfügung. Angesichts des notorisch undichten Daches verkroch sich der kleine Schmid zum Schlafen lieber in die Papierreste der Werkstatt als in sein Bett. Eine Kindheit nach unseren heutigen Vorstellungen war ihm jedenfalls nicht vergönnt.

Am 27. August 1837 bestand der so Geplagte seine Gesellenprüfung und fand durch die Vermittlung eines Onkels mütterlicherseits eine Anstellung bei einem Buchbinder in Stadtamhof. Der Arbeitsplatz war eine deutliche Verbesserung. Der bereits etwas angejahrte Meister behandelte den Jungen väterlich und alles hätte nun endlich gut werden können, wenn den frisch gebackenen Gesellen nicht bereits nach kurzer Zeit eine Krankheit gezwungen hätte, wieder zu kündigen. Wenngleich nicht überliefert ist, welcher Art Schmids Erkrankung war, scheint es sich doch um ein ernsthaftes Leiden gehandelt zu haben, denn das Amberger Marienspital sollte für das folgende halbe Jahr seine neue Heimat werden. Hier, unter den kundigen Händen der Barmherzigen Schwestern, genas er schließlich vollkommen. Allerdings hatte er – zum ersten Mal in seinem Leben – auch Muße gehabt, sich Gedanken über sein weiteres Schicksal zu machen und den Entschluss gefasst, den erlernten Beruf nicht weiter auszuüben.

III. Akt – Ein kongenialer Partner

Schmids Wille sich zu verändern brachte auch einen zügigen Wohnortwechsel mit sich. Ein Bekannter

namens Beck hatte dem jungen Mann versprochen, er wolle ihm gerne weiter helfen, sollte es ihn einmal nach München verschlagen. Eben dorthin wanderte der Rekonvaleszent und suchte auch gleich den hilfsbereiten Freund auf. Jener war am Münchener Hoftheater angestellt, wo er den gewesenen „Singknaben“ Schmid auch als Sänger unterzubringen suchte. Mangels echter Ausbildung und wohl auch wegen nicht wirklich betörender Stimme wurde daraus nichts. Doch jetzt wendete die bislang so ungnädige Fortuna sein missliches Geschick und sandte ihm einen Helfer in Gestalt des Mathematikprofessors Meyer. Diesem hatte der verblichene Schmid senior in seinen Amberger Studentenjahren manch Gutes getan. Meyer hatte seinen Amberger Gönner nicht vergessen und vergalt die guten Taten des Vaters nun dem Sohn, indem er ihm zu einer Stelle im Büro des Unterstützungsvereins für das Amts- und Kanzleipersonal verhalf.

Der sichere Broterwerb gab Schmid soziale Sicherheit und die Möglichkeit, eine Familie zu gründen. Das vergleichsweise sorgenfreie Leben des bald zum Vereinsaktuar Beförderten ließ ihm darüber hinaus auch genug Muße, ein Hobby aus frühen Jugendtagen wieder zu beleben. Schon als Buchbinderlehrling in Amberg hatte er sich seine karge freie Zeit gerne damit vertrieben, „daß er mit selbstgeschnitzten Marionetten den anderen Lehrlingen und Gesellen selbstverfaßte lustige Schnurren vorspielte.“ Bereits um 1850 hatte er genug Marionetten und Kostüme zusammen, um ein eigenes Theater zu eröffnen,¹⁰ begnügte sich jedoch vorerst damit, eine überschaubare Zahl von Bekannten mit Hilfe eines selbstgebauten Theaters in seinem Domizil in der Münchener Dultgasse zu verlustieren. Grundsätzliche Kenntnisse über die Kunst des Puppentheaters soll er bei einem Vetter in Amberg gesammelt haben, der dort ein eigenes Theater betrieb.¹¹ Beflügelt von dem ganzen Larifari vor heimischer Kulisse beantragte



Der Hauptdarsteller (Stadtarchiv Amberg HS 231)

Schmid am 10. September 1858 bei der Schulkommission der Stadt München eine Erlaubnis zum Betrieb eines Marionettentheaters für Kinder.

Zu diesem Zeitpunkt war ihm allerdings sehr wohl bewusst, dass sein bescheidenes Repertoire für einen professionellen Spielbetrieb bei weitem nicht ausreichte. Auch war ihm nicht daran gelegen, die Kinderwelt „bloß zu unterhalten, sondern auch Sittlichkeit und Religiösität mehr und mehr in den Kinderherzen zu erwecken“.¹² Eine verständliche Überlegung, wenn man in Betracht zieht, dass in jenen Tagen der wesentliche Spielort von Puppenbühnen die Jahrmärkte und Volksfeste der Städte waren. Der einst lustige Kasperl war in diesem Milieu langsam aber sicher zum räuberischen Gesellen mutiert, dessen derbe Späße sicher eher dazu angetan waren, Kinder zu ver- als zu erziehen.¹³ Der inzwischen 36-jährige Vereinsaktuar, Familienvater und Hobbyintendant Schmid fasste sich jedenfalls ein Herz und wandte sich an den Intendanten der königlichen Hofmusik, Franz Graf von Pocci. Der Graf, Jahrgang 1807, hatte in jenen Tagen bereits beachtliche Höhen literarischen Ruhmes erklommen und erfreute sich des innigen Wohlwollens von König Max II. Joseph,

ebenso wie ihn weiland Ludwig I. stets freundlichst protegiert hatte. Pocci war eine gesellschaftliche Lichtgestalt, Schmid ein Niemand.

Dennoch fanden die beiden so verschiedenen Männer zusammen: Bereits in seinem ersten Brief vom 13. September 1858 traf Schmid genau den richtigen Ton: „E[uer] E[hren] haben schon so vieles Schöne und Edle für die Kinderwelt geliefert, daß nicht leicht Gleiches sich wieder finden wird und existieren auch viele Kinderschauspiele und andere für mein Unternehmen passende Schriften, so sind selbe doch nicht mit dem was aus E[uer] E[hren] Feder fließt, vergleichbar.“ Der so Gelobte antwortete bereits sechs Tage später mit noblem Understatement: „Meine geringen Kräfte stehen zu Ihren Diensten“. Der Graf wies außerdem darauf hin, dass man der Jugend nur „Gesundes und Leichtes“ vorsetzen dürfe, da eine „superfeine Sentimentalität“ für das junge Publikum ebenso schädlich sei, wie die „Roheit der Dultcasperl“.¹⁴

Der aufstrebende Theatermacher hatte seine kongeniale Ergänzung in dem wohlstuierten Schriftsteller und Intendanten gefunden. Eine erstaunliche Fügung, bedenkt man den so vollkommen unterschiedlichen gesellschaftlichen Hintergrund dieser beiden Männer, deren Wege sich im Gründungsjahr des Schmidischen Theaters verschränkten und die einander bis zum Tod des Grafen am 7. Mai 1876 eng verbunden blieben.

IV. Akt – Vorhang auf!

Am 5. Dezember 1858 war es soweit: Mit dem von Pocci eigens für diesen Anlass verfassten Stück „Prinz Rosenroth und Prinzessin Lilienweiß“ öffnete sich der Vorhang des Schmidischen Marionettentheaters zum ersten Mal.¹⁵ Gerade einmal ein viertel Jahr war vergangen, seitdem Joseph Schmid um die

Betriebsurlaub gebeten hatte – trotz der einen oder anderen Pfennigfuchserie ein bemerkenswert schneller Verwaltungsakt. Befand sich das Theater zunächst in der Prannergasse 11, pilgerte das Kasperl nebst seinem „Papa“ bald durch die halbe Stadt: Von der Prannergasse ins Odeon, von dort in die Arcostraße, bald darauf in den Gasthof „Zum goldenen Stern“ im Tal und von hier in das Gasthaus „Glasgarten“, wo Schmid erstmals einen eigenen Theaterbau beziehen konnte – zwar nur ein hölzerner Verschlag, doch immerhin das erste „Eigenheim“ des Münchener Kasperl. Das 25-jährige Jubiläum begingen Schmid und die Seinen am 8. Dezember 1883 in einem hölzernen Theater im Garten des Restaurants „Kleuzgarten“ mit dem Stück „Kasperl jubilans“.

Pocci hatte inzwischen das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht, weswegen der Münchener Stadtarchivar Ernst von Destouches nunmehr die Feder führte und den Puppen manche Schelmerei in den hölzernen Mund legte. Das Jahr 1885 fand das Ensemble am Maffeianger. Dort konnte sich Schmid zunächst einmal festsetzen, umso besser, da er schweren Zeiten entgegenging. Am 23. Februar 1890 starb seine erste Frau Cäcilie, die ihm nicht nur sechs Kinder geschenkt, sondern auch dem Kasperl und allen anderen kleinen Darstellern stets die Kostüme auf den Leib geschneidert hatte.

Aufhalten konnte dieser schwere Schlag den längst nur noch als „Papa Schmid“ Bekannten aber nicht. Er und sein Kasperl waren längst „Kult“ geworden in der Residenzstadt München und darüber hinaus; Spiegelbilder, hatte Pocci doch den Kasperl als nie erwachsen gewordenen Erwachsenen ohne Eltern und ohne Kindheit gezeichnet.¹⁶ Bald nach dem 40-jährigen Jubiläum des Marionettentheaters wären zwar um ein Haar neue Bestimmungen zur Feuersicherheit zum finalen Stolperstein der noch immer im Holzdomizil residierenden Unternehmung gewor-



*Joseph Leonhard
„Papa Schmid“*

den, doch der einstimmige Beschluss des Münchener Magistrats vom 1. Mai 1900, in der Blumenstraße einen Bauplatz zur Verfügung zu stellen und dort in Eigenregie einen repräsentativen Theaterbau zu errichten, beendete die jahrelange Odyssee des Theaters endgültig und zum Besten.¹⁷

Schmid war endgültig zur Berühmtheit geworden. Der Prinzregent persönlich lud an seinem 80. Geburtstag einige hundert Kinder ein, mit ihm das Marionettentheater zu besuchen, dessen Direktor mit den Jahren unter der Last der Ehrungen und Orden beinahe zusammenzubrechen drohte. Doch für Schmid mag dies letztlich bloß Beiwerk gewesen sein. Er, der Halbwise ohne echte Kindheit, hatte einen Weg in die Herzen der Kinder gefunden. Diese begrüßten und begrüßen seinen Kasperl stets als einen der ihren, „[...] wenn sie sehen, wie er als Held über alles Ungemach triumphiert, wie er böse

Schwiegermütter und gefräßige Krokodile besiegt, wie er Polizei und Philistertum bekämpft, wie er mit Zauberern und Hexen umspringt, wie er selbst Tod und Teufel überwindet“.¹

Am 18. Mai 1912 traten das Kasperl und sein „Papa“ Schmid zum letzten Mal gemeinsam auf. Bei einer Sondervorstellung für Studenten der Ludwig-Maximilians-Universität München gaben die beiden das Stück „Doktor Faust“ zum Besten, sprach Schmid, inzwischen 90 Jahre alt, für die hölzernen Lippen den Schlusssatz: „Jetzt komm, Grethel, laß uns den Kehr- aus tanzen“.

Ob ihm bewusst war, was er erreicht hatte? Vielleicht. Seine Weggefährten jedenfalls waren sich über die Lebensleistung des Greises vollkommen im Klaren. Franz Pocci der Jüngere, der Sohn des illustren und längst verblichenen Grafen, hat die Essenz des „Papa Schmid“ in Verse gefasst und diese dem Kasperl – wem sonst? – in den Mund gelegt:

V. Akt – Kasperl Larifari spricht:

„Ich fürchte keinen Geisterchor,
Den Teufel nicht mit Rauch und Blitz;
Ich lege Ernst in den Humor,
Viel Wahrheit auch in meinen Witz. –

Wenn für den Scherz den ich beschere,
Mir dankt ein helles Kinderlachen,
Wird die darin verborg'ne Lehre
Auch den Erwach's'nen Freude machen.

Des Dichters Geist, des Künstlers Mund
Auf's Engste sind mit mir verquickt,
Ich sprech Durch sie noch jede Stund,
So oft ihr Alle mich erblickt.“¹⁹

Anmerkungen

- 1 Amberger Volkszeitung v. 1.1.1913: Wetteransage der meteorologischen Zentralanstalt München.
- 2 Vgl. www.muenchen.de: Die Geschichte des „alten Südfriedhofs“, wie er heute heißt und seiner illustren Bewohner, ist hier ausführlich dokumentiert.
- 3 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Michael_Kerschensteiner.
- 4 Anton Riedelsheimer: Die Geschichte des J. Schmidchen Marionetten-Theaters in München, München 1922; StadtAA HS 231, 41.
- 5 Volker Nichelmann: Die industrielle und wirtschaftliche Entwicklung Ambergs im 19. und 20. Jahrhundert (1800–1945), in: Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hg.): Amberg 1034–1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte, Amberg 1984.
- 6 Jörg Fischer: Die zweite Reihe (2) – Papa Schmid, in: Amberg Information, Februar 2008, Amberg 2008, 22.
- 7 Zit. nach Riedelsheimer (wie Anm. 4); StadtAA HS 231, 14.
- 8 Zu Kunz vgl. u. a. die ausführliche Würdigung unter: www.schwandorf.de.
- 9 Riedelsheimer (wie Anm. 4); StadtAA HS 231, 16.
- 10 Joseph M. Jurinek: Ein einzigartiges Theaterjubiläum in München, in: Münchener Illustrierte v. 28. Januar 1912; StadtAA HS 231.
- 11 Riedelsheimer (wie Anm. 4); StadtAA HS 231, 16; leider ist weder der Name des Veters noch der Standort des Theaters benannt.
- 12 Zit. nach Riedelsheimer (wie Anm. 4); StadtAA HS 231, 17.
- 13 Jurinek (wie Anm. 10); StadtAA HS 231.
- 14 Zit. nach Riedelsheimer (wie Anm. 4); StadtAA HS 231, 18f.
- 15 Ebd., 23.
- 16 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Graf_von_Pocci.
- 17 J. von Schmaedel: Festrede zum 50jährigen Jubiläum des J. Schmidchen Marionettentheaters in München, 1908; StadtAA HS 231.
- 18 Ebd.
- 19 Franz Pocci d. J.: Kasperl Larifari spricht, München 1908; StadtAA HS 231.